

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.50, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Vollstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Vollstimme

Insertate:
Diegehalt. Zeitungsblätter 15 Bspg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 559.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
S. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quack, für den übrigen Teil: Gustav Hammer
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler. —
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, S. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 176 **Samstag den 29. Juli 1916** **27. Jahrgang**

Eine holländische Ministerrede gegen England.

Casements Begnadigung abgelehnt. — Die Russen in Brody.

Ein deutscher Konservativer gegen die Annerionspolitiker.

Zum ersten Male, soweit man sehen kann, ist bei der Dis-
kussion der Kriegsziele ein rechtsstehender Politiker in Deutsch-
land für den Verzicht auf jede Eroberung nicht bloß, sondern
auf jede Einmischung im Westen eingetreten. Dafür, daß wir
uns im Osten gegen Rußland durch die staatliche Angliederung
oder die Selbständigmachung Polens und Kurlands und die
Stärkung der Türkei sichern, sollen wir im Westen den politi-
schen Zustand vor dem Kriege herbeiführen helfen, also auch
das unabhängige Belgien wiederherstellen und ihm überlassen,
es sich wirklich und völlig neutralisieren oder die Kriegs-
rüstung beibehalten will. Und es ist kein Beliebiger, der das
sagt. Der Berliner Geschichtsprofessor Dr. Hans Delbrück,
der ehemalige Brünnererzieher, der Verfasser vorzüglicher
kriegsgeschichtlicher Forschungen, den man gelegentlich auch als
vertrauten Ratgeber des Reichskanzlers angesprochen hat,
vertritt jene Kriegsziele mit ihrer vernünftigen Seite nach
dem Westen in einem Artikel des „Tag“, der eine verschiede-
nartige Behandlung Rußlands einerseits und Englands und
Frankreichs andererseits unter dem Gesichtspunkt vorschlägt,
daß „Teilen“ herrschen heißt. Das ist bedeutsamer, als die
Besprechung des Artikels in der deutschen Presse erkennen
läßt. Man darf sich vor allem ehrlieh darüber freuen, daß end-
lich außer der Sozialdemokratie auch ein bürgerlicher Politiker
den Mut findet, die Frage einer deutschen Klugheitspolitik
im Westen wenigstens anzuschneiden und damit namentlich
den tollen Annerionsplänen der sechs Wirtschaftsverbände in
bezug auf Nordfrankreich in der Öffentlichkeit entgegenzu-
treten. Der Reichskanzler hat ja längst eine Reihe gewichtiger
Denkschriften gegen jene Pläne, und zwar nicht bloß von posi-
tivistischer Seite, erhalten und ist schon vor Jahresfrist weit von
ihnen abgerückt. Aber es ist ein hohes Verdienst Delbrücks,
daß er diese Haltung der Regierung von rechts her unterstützt
und damit den Unfuh zu zerstreuen anfängt, den die Entente
im Auslande verbreitet: daß Annerionen im Westen das
eigentliche Kriegsziel Deutschlands wäre. Jetzt zeigt sich, daß
nicht einmal alle konservativen Kreise hinter der Denkschrift
der Wirtschaftsverbände stehen. Freilich braucht man sich
keiner Täuschung darüber hinzugeben, daß unsere Gegner
auch diese neueste Feststellung kaum beachten werden. Es ist
ein Irrtum, zu meinen, daß deutsche Friedensversicherungen
der weitgehendsten Art, die wir den Westmächten machen, an
deren Kriegslust vorläufig schon etwas ändern würden. Eng-
land wird von dem Bestreben getrieben, uns weltwirtschaftlich
und westpolitisch ohnmächtig zu machen, und wird davon nicht
etwas ablassen, bis wir ihm unsere wirtschaftliche und mili-
täre Ausdauer bewiesen haben. Soffentlich kommt es zu
seinem eigenen Vorteil und zum Besten der Menschheitskultur,
daß dieser fürchterliche Krieg tief herunter drückt, bald zu jener
Einficht. Vorläufig ist es noch blind und taub für die ehr-
lichsten deutschen Friedensversicherungen.

Freilich zeigt der Delbrück'sche Artikel auch, wie schwierig
es ist, solche Kriegsziele und Kriegsberichte offiziell und von
der deutschen Regierung aus zu veröffentlichen und zu begründen.
Solange wir noch von Osten und Westen stark bedroht sind,
das Delbrück an Gründen antwortet, ist wenigstens zum Teil
sehr anfechtbar. Darauf wird sich schließlich die öffentliche Mei-
nung in Deutschland widerstandslos einigen. Er meint:

Die Hauptkonzeption, die England von uns fordern würde,
wäre die Räumung Belgiens. Kein Zweifel, daß wir damit eine
überaus wertvolle geographische Position für einen zukünftigen
Land- wie Seelampf aus der Hand geben würden. Die Schwächung
Frankreichs, die ich eben festgestellt, wird kompensiert und überkom-
pensiert sein, wenn Belgien unabhängig bleibt und seine Macht voll
auslebt und dazu England die allgemeine Wehrpflicht in vollkommener
Form beibehält. So ganz sicher ist es aber nicht, daß beides eintritt.
Es könnte z. B. sein, daß auch in Belgien eine sozialistische Partei
die Oberhand gewinnt, die statt in einer Kriegsrüstung in einer
konstanten Neutralität ohne Waffen und Verstärkungen nach der
von Luxemburgs das Ziel der Zukunft sucht, oder daß der Streit
zwischen Wallonen und Flamen die starke Kriegsrüstung verhindert.
Nehmen wir aber aus Vorsicht den schlechtesten Fall an, so ergibt
sich die Fragestellung: Was ist uns schädlicher: die bisherige öst-
liche Grenze mit der einspringenden Position Polen so nahe an unserm Haupt-
land, oder die bisherige westliche Grenze so nahe an unserm Haupt-
land? Was nun aber die Bedeutung Belgiens für den
zukünftigen Seekrieg betrifft, so werden dessen Bedingungen durch
die Fortschritte der Tauchboot-Technik so fundamental geändert
werden, daß man die Erfahrungen des jetzigen Krieges nicht mehr
ohne weiteres als maßgebend ansehen darf. Die Hauptfrage wird
sein, wie man sich die Zukunft Englands im ganzen vorstellt. Ich
habe hier längst in anderem Zusammenhang dargelegt, daß ich Eng-
land grundsätzlich zwar für unsern härtesten, in der Zukunft aber
nicht mehr für einen sehr gefährlichen Gegner halte. Nicht völler-
schliche Verträge, aber die Tauchboote werden uns die Freiheit

der Meere bringen und uns damit von England unabhängig machen.
Das Tauchboot ist eine neue Macht in der Weltgeschichte und damit
eine „reale Garantie“, besser als jede Bestimmung eines Friedens-
vertrages. Sagen wir rundweg, die „reale Garantie“, nach der so
viel gesucht wird, ist das Tauchboot.“

Dazu muß man einige sehr große Fragezeichen machen.
und zwar gerade dann, wenn man den Krieg nicht verewigen
will, sondern ihn aus allgemeinen Kulturgründen so bald als
möglich beendigt wünscht. Die Hoffnung, daß Belgien
nach dem Kriege im Pazifismus sein Heil sucht, ab-
rückt und sich völlig neutralisiert, ist außerordentlich
gering. Was aber internationale Verträge im Kriegs-
fall für den Schutz solcher Neutralen besagen, das haben
wir aus Englands Brutalitäten gegen Holland, Skandinavien
und Griechenland in diesem Kampfe zur Genüge gelernt. Es
besteht also die große Gefahr, daß Belgien nach dem Kriege
noch mehr englische Provinz und englischer Vorposten auf dem
Festlande wird, als vorher. Es wird mit seinen Häfen auch
prächtige Stationen für englische Tauchboote liefern. Denn
nicht bloß Deutschland, sondern auch England, Frankreich und
Rußland bewaffnen sich natürlich künftig mit zahlreichen
Tauchbooten. Deshalb ist es sehr schwer zu verstehen, wie
Delbrück glauben kann, daß die Tauchboote gerade Deutschland
die Freiheit der Meere bringen sollen. Wenn es darauf an-
käme, würde England binnen kurzem wieder versuchen, uns
mit der neuen Waffe zu schlagen und niederzuhalten. Die
Sicherheit unserer Zukunft liegt eben viel mehr in der Art
unserer Arbeit und unserer Organisation, nicht ausschließlich oder
vorwiegend in unserer Seerüstung. Mit Bezug auf diese wird
sich England sicher bemühen, uns immer gefährlicher zu bleiben,
nachdem es uns nicht zu Boden hat drücken können. Man ver-
steht es aber, wie schwer und fast unmöglich es für den deut-
schen Reichskanzler ist, alle diese Machtfragen vor dem Ausland
offiziell zu erörtern und zu entscheiden, ohne neue und ver-
schärfte Kriegsgefühle gegen uns hervorzurufen oder neue Hoff-
nungen der Gegner auf unsere erzwungene Radikalität zu
erwecken. Das gilt ganz besonders, solange die Uebermacht der
Gegner gegen unsere Feststellungen so hartnäckig und heutzutage
pietät anrennt, wie in diesen entscheidungsreichen Wochen. Da
ist es schon sehr viel, wenn der Kanzler gegen die besinnungs-
losen Kriegsbegeister im Ganzen so kräftig Stellung nimmt, wie
er es getan hat, und die Geheime nach französischen und belgi-
schen Annerionen durch konsequentes Schwweichen abweist. Für
viel notwendiger halte ich das offene Bekenntnis des Reichskanz-
lers zu einem klaren und greifbaren innerpolitischen Reform-
programm, das das ausländische Gerücht von der deutschen
Unfreiheit und Unkultur zu Boden schlägt und Bürgerertum
und Arbeiterkraft hinter eine Reihe politischer und sozialer
Fortschritte als Abschlagszahlung stellt. Das wäre die
mächtigste Stärkung, die Deutschland nach im Krieg nach
innen und außen erheben kann. Die Reichsregierung hätte
den inneren Parteikampf um die Grenzen und Ziele dieser
Reorientierung wahrlich nicht zu scheuen. Jeder Erfolg
gegen das preussische Junkertum und den Lebensmittelmacher
würde unser Ansehen nach außen noch während des Krieges
sehr nützlich stärken und vermehren. Ja, jede vollständige
Reform im Innern würde zugleich eine Sicherung für eine
vernünftige deutsche Außenpolitik sein. Viel mehr, als die
schönsten und überzeugendsten Darlegungen über Kriegsziele,
die je nach dem Ausgange des Krieges im Felde sich ver-
schieben werden.

Dafür aber, daß Deutschland keine ulerlosen Kriegs-
erobertungen machen und nichts will, als sich und seine Wirt-
schaft vor äußeren Entwicklungsstörungen sichern, dafür könnte
wahrhaftig unseren Gegnern der arbeitsame und gutmütige
Charakter des schaffenden deutschen Volkes bürgen.

Englische Kriegsziele.

Zu ihren wirtschaftlichen Fesselungsbestrebungen gegen
Deutschland fügen jetzt die Engländer die politischen. Nach
W. G. Devenish, United University Club, bedeutet der Vor-
schlag der „Ball Mall Gazette“ (für jedes durch U-Boote ver-
lentte Schiff ein deutsches Schiff als Entschädigung) nur einen
Teil einer zu stellenden Gesamtforderung, deren bedeutendste
Punkte sein müssen:

1. Belgien wird wieder von England übernom-
men; die Kolonien werden nicht an Deutschland zurück-
gegeben.
2. Schleswig-Holstein einschließlich des Nordost-
sekanals fällt an Dänemark.
3. Holland bekommt die an sein Gebiet anschließende
Nordseeküste, vielleicht mit Einschluss von Bremen.
Es tritt die Scheldemündung an Belgien ab
mit freiem Zugang für Kriegsschiffe nach Antwerpen.

4. Die deutsche Handelsflotte, soweit sie Schiffe
von etwa 4000 Tonnen und mehr umfaßt, geht als Teil
der Kriegsentchädigung an den Verband.
 5. Die deutsche Kriegsflotte wird ausge-
liefert oder zerstört.
- Unter diesen Umständen wird Deutschland allerdings auf-
hören, „eine Gefahr zur See“ zu sein!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 28. Juli. (W. S. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutscher Patrouillenverband brachte in der Gegend von
Neuve Chapelle 30 Gefangene (darunter 3 Offiziere) und 2
Maschinengewehre ein.

Dem nördlich der Somme zur größten Kraft gesteigerten eng-
lischen Feuer folgten im Laufe des Nachmittags harte Angriffe,
die bei Bazieres, sowie mehrfach am Ponsaux-Wald und
südlich davon vor unseren Stellungen völlig zusammen-
brachen. Sie führten in Longueval und im Delville-
Wald zu erbitterten Kämpfen; aber auch hier kann sich der
Feind seiner Erfolge rühmen. Südlich der Somme ist es bei beiden
Seiten lebhaft fortgesetzter Artilleriekämpfe nur zu Vorkämpfen feind-
licher Sandtruppen bei Soyecourt gekommen; sie sind ab-
gewiesen.

Ostlich der Maas sind die französischen Unternehmungen
gegen das Werk Thionville erfolglos geblieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern.**

Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert.
Sechsmal sind sie seit gestern nachmittags gegen die Front Skro-
bowa-Bogoda (östlich von Goroditschke) mit zwei
Armee-Korps vergeblich angelaufen, weitere Angriffe sind im Gange.
Mehrere Male stürzten die Angriffswellen zweier Divisionen vor
unseren Schikara-Stellungen nordwestlich von Pja-
schowitschi zurück. Die Verluste des Gegners sind sehr schwer.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.
Nordöstlich von Swiniach haben russische Angriffe zu-
nächst Boden gewonnen; Gegenangriffe sind im Gange. Bei
Pokomaty warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen
aus Vorstellungen im Sturm zurück.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.
Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nordwestlich und nördlich von Sabana haben sich kleinere,
für den Gegner verlustreiche Gefechte im Berglande der bulga-
rischen Stellungen abgespielt.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 28. Juli. (W. S.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am oberen Gagar-Gebirge sind mehrere
russische Angriffe.

Im Raume nördlich von Brdy setzte der Feind gestern seine
Angriffe den ganzen Tag über fort. Bis in den frühen Nachmittag
vermochte er, von brav schütenden Truppen immer wieder zurück-
geschlagen, nicht einen Schritt Raum zu gewinnen. Erst einem
neuerlichen abends angelegten Waffenstich der Russen gelang es,
Mittel der von Ledniew nach Brdy führenden Straße in unsere
Stellungen einzubringen. Unsere Truppen festeten den Kampf am
Südrande von Brdy fort.

Bei Puskow in Wolhynien vertrieben R. und U. Ab-
teilungen den Feind aus einer vorgeschobenen Verschanzung.
Nordöstlich von Swiniach wird einem isolierten Einbruch der
Russen durch einen Gegenstoß begegnet.

Seit Mitte Juli hat der Feind nach einer Pause von 4 Wochen in Westfalen seine Offensive wieder aufgenommen. Das Gesamt-ergebnis derselben läßt sich bis heute dahin zusammenfassen, daß auf unserer Seite ein 80 Kilometer breiter Frontstüd in einer Tiefe von nicht mehr als 15 Kilometer zurückgedrückt wurde. Die geringen Raumgewinne hat der Feind durch eine ununterbrochene Reihe schwerer Angriffe und mit ungeheuren Opfern erkauft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der ganzen Front keine größeren Gefechtsabhandlungen. Im Süden von Lanchi brachte eine Patrouillen-Unternehmung 1 Offizier und 27 Mann als Gefangene ein. Im Raum von Tancavaglia hielt das starke feindliche Geschützfeuer an. Das Besondere schmerzliche italienischer Abteilungen wurde schon durch unser Feuer vereitelt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 27. morgens haben unsere Seeflugzeuggeschwader Bahn- hiffe, militärische Objekte und Fabriken von Otranto, Pola, Bari, Giannazzo und Ruffetta mit schweren, leichten und Brandbomben sehr erfolgreich belegt. Besonders in Bari wurden verheerende Zerstörungen im Bahngelände, Fabriken und im Gouvernements- lazarett erzielt und starke Brände verursacht. Trotz heftigster Beschützung und Bekämpfung feindlicher Abwehrflugszeuge kehrten unsere Geschwader unverletzt zurück.

Stützkommando.

Die Schlachten an der Somme.

Erst haben die Engländer an der Somme unzählige Wel- len von Angriffen nacheinander auf die deutschen Stellungen geworfen und unter furchtbaren Verlusten das russische Bei- spiel nachgemacht. Jetzt sind sie durch den kräftigen und unge- wöhnlichen deutschen Widerstand zum Stellungskrieg verurteilt, bis sie etwa wieder das nötige Material zur russischen Ueber- schwenkungsmacht haben und die Opfer bringen können, die ohne durchschlagenden Erfolg vergeudet, von neuem — zum Stellungskrieg führen. Das ist der Kreislauf der Kämpfe an der Frontstelle im Westen, die sich unsere Gegner für ihre Offensive ausgesucht haben. Der neueste englische Heeresber- richt spiegelt diese Sachlage deutlich wider.

Er heißt: „Nördlich der Linie Pozieres-Bagen- tin-Le-Bell nahmen wir auf einer Länge von 200 Yards wichtige feindliche Gräben ein. Der Feind eroberte sie am Morgen wieder zurück, aber ein unverzögerlicher Gegen- angriff ließ uns wieder im südlichen Ende Fuß fassen. In der rechten Flanke betrieben wir den Feind aus dem östlichen und nordöstlichen Teile des Waldes von Delville und er- oberten den nördlichen Teil von Longueval zurück. Heute schloß der Artilleriekampf nördöstlich von Pozieres in der Nähe des Grabens Longueval-Delville-Wald. Gestern nacht eroberten wir Pozieres und Bagentin und widerstanden bis jetzt allen Angriffen. Am Morgen nahm der Feind nach einer heftigen Beschützung aus der Flanke durch Artillerie einen ganzen Graben wieder ein, aber durch heftigen Gegenangriff gelang es uns wieder, darin Fuß zu fassen. Der heftige Kampf dauerte in der Umgegend von Delville und Longueval an.“ Das ist das typische Bild des Stellungskrieges, der herüber- und hinüberwagt. Vor allem zeigt er die ungebrochene Stoßkraft auch der deutschen Trup- pen.

Begreifliche Zweifel.

Auch englische Blätter fangen an, an der Erfolgssicherheit der offensiven Offensive zu zweifeln. So schreibt das Lon- doner „Daily Chronicle“ zu der nach wochenlangem Ringen erfolgten Einnahme von Pozieres durch die Engländer: „Der Heeresbericht von gestern vormittag sagt nichts von dem Stützpunkt von Pozieres, der außerhalb des Dorfes liegt und der vermutlich noch eine Festung in deutschem Besitz ist. Unser

Erfolg kostete uns vier Tage heftigen Kampfes Mann gegen Mann, wobei unsere Verluste nicht gering gewesen sein kön- nen.“ Die englischen Verlustlisten vom 24., 25. und 27. Juli verzeichnen die Namen von 608, 406 und 216 Offizieren, davon sind 314 gefallen.

Gegnerische Hoffnungen.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ dagegen berichtet tröstend aus London, das englische Publikum nehme die Nachrichten von dem langsamen Fortschreiten an der Front mit Gleichmut auf, überzeugt, daß es langsam, aber sicher, von statten gehe. Der Widerstand der Deutschen, die aus jedem kleinen Hause, aus jedem Keller eine Miniatur- festung machten, erschwere ungemein den englischen Vormarsch. Vorher Nachrichten zufolge herrschte in den letzten Tagen an der Somme beinahe Stillstand infolge dichten Nebels, der aus den Tälern emporstieg. Am 26. morgens begann es sich jedoch aufzuklären. Deshalb seien in den nächsten Tagen große Operationen zu erwarten.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ wiederum fragt in seiner Kriegsübersicht: „Muss das ganze besetzte Gebiet in Frankreich und Belgien erst völlig verwüstet werden, ehe der erbitterte Kampf beendet werden kann? Dann wäre der Sieg die größte Niederlage. Denn dann stünde der Sieger vor einer vollkommen verwüsteten Landschaft, einer unwirtschaftlichen Wüsten- und erst nach Jahren wieder einigermaßen wie eine bewohnte Gegend aussehen würde.“

Mannschaftsmangel in Frankreich.

Sichere Anzeichen sollen dafür sprechen, daß sich bei der französischen Armee Mannschaftsmangel fühlbar macht. Nach- dem schon 1915 die Stärke der Bataillone von 1000 auf 800 Mann herabgesetzt wurde, ist in der letzten Zeit bei der ge- samten französischen Infanterie und den Wägern bei jedem Bataillon eine Kompanie aufgelöst worden, um als Ersatz bei anderen Kompanien zu dienen. Man scheint sich wohl, die Rekruten des Jahrganges 1917 schon jetzt an die Front zu bringen, um die dort entstandenen Verluste auszugleichen.

Die Bedrohung der holländischen Fischerei durch England.

Eine energische Ministerrede.

Das 28. Juli. (H. v. R. Richtmisch.) Zweite Kammer. Spielmann (Sozialist) richtete an den Minister des Meeres die Frage, was für Schritte die Regierung in der Angelegenheit der Anbahnung einer Anzahl Schiffe der niederländischen Fischergesell- schaft durch die englische Regierung unternommen habe.

Der Minister des Meeres antwortete: „Die britische Regierung hat mir unlängst durch ihren hiesigen Gesandten mit- geteilt, daß sie sich gegen die Verletzungen der Fischergesell- schaft an Deutschland zur Wehr setzen müsse. Wenn sie fortbestehen, würde sie sich für verpflichtet halten, die niederländischen Fischergesell- schaft vor den Verletzungen zu bringen. Gehen die Verletzungen auf, so würden die Schiffe, die teils wegen Fischens in der sogenannten ge- fährlichen Zone, teils wegen sogenannten Führens von Konterbande (Fische) aufgebracht worden seien, wieder freigelassen werden und in Zukunft unbefristet bleiben, wenn sie sich nicht wieder in die ge- nannte Zone begeben. Gegen dieses Vorgehen hat die niederländische Regierung Widerstand angekündigt. Ich habe dem briti- schen Gesandten schriftlich zur Kenntnis gebracht, daß die Forderung nach Nichtausfuhr niederländischer Fische nach Deutschland den aus- drücklichen Bestimmungen zweier Haager Ver- träge vom Jahre 1907 widerspreche, denen zufolge ein neutraler Staat nicht verpflichtet ist, die Ausfuhr von Gütern welcher Art immer nach kriegsführenden Ländern zu verbieten.“

Was die Ausfuhr der Schiffe betrifft, möchte ich ernstlich geltend, daß die britische Regierung dadurch, daß sie einen Teil der Nordsee als gefährlich bezeichnet habe, keineswegs der Verpflichtung entbunden wird, in dieser Zone das Durchfuhrverbot nur unter Einhaltung allgemein anerkannter völkerrechtlicher Bestimmungen über diese Punkte auszuüben. Das Recht, die Schiffe nach ihren Häfen aufzubringen, hat sie nicht. Was die jetzt stattfindenden Aufbringungen wegen des Führens von Konterbande betrifft, so habe ich an meine früheren Proteste erin- nert, daß bedingte Konterbande, nämlich Nahrungsmittel, die an Bord neutraler Schiffe sich auf dem Wege nach neutralen Häfen befinden, der Beschlagnahme durch kriegsführende nicht unterliegen und daß diese Art Konterbande nur dann weggenommen werden darf, wenn sie für eine kriegsführende Re- gierung oder deren Streitkräfte bestimmt ist. Niederländische Fischer bringen ihre Fische ausschließlich nach niederländischen Häfen.

Die Fischer werden es sehr sorgfältig vermeiden, einen Teil ihrer Ladung Kriegsschiffen kriegsführender Mächte abzugeben. Ich bin ferner darauf hingewiesen, daß die niederländische Nordsee- fischerei nicht dem internationalen Transporthandel gleichzustellen ist, der durch ein besonderes Bedürfnis eines der Kriegsführenden entstehen kann, sondern daß sie eine nationale Industrie sehr alten Datums darstelle, die ihre Entstehung keineswegs dem Kriegszustand ver- dankt. Die beschlossene Verhinderung dieser Industrie würde die Vernichtung der Existenz eines wichtigen Teiles der niederländischen Bevölkerung darstellen, nicht nur der Fischer und Fischer, sondern auch aller anderen Be- triebe, die von der Fischerei abhängen. Wenn die britische Regie- rung gegen den Verkauf eines größeren Teiles der Fische Beschrän- kungen erhebt, steht es ihr frei, auf offenem Markte hierzulande zu- gubieten. (Zusammenruf: Sehr richtig!)

Sodann habe ich den Gesandten auf die Erhellung der ganzen Lage hingewiesen, die durch den Bericht über die Be- drungen hervorgerufen worden ist, die an die zur Besprechung der Angelegenheit nach London eingeladenen Vertreter der nieder- ländischen Interessenten gestellt worden sein sollen. Wenn die Forderungen sich verwirklichen, würde dies fast auf die völlige Verhinderung unserer Nordsee- fischerei und der damit ver- wandten Betriebe hinauslaufen. Ich habe hinzugefügt, daß die niederländische Regierung noch keine amtliche Bestätigung dieser Berichte empfangen hat, daß sie aber darauf bause, daß die britische Regierung nicht zu einem ungerechten Vorgehen ihre Zuflucht neh- men werde.

Schließlich habe ich zu versichern gegeben, daß die niederländische Regierung aus den oben angegebenen Gründen berechtigt sei, zu erwarten, daß die aufgeführten Schiffe ohne Verzug freigelassen werden würden. Ich kann der Kammer versichern, daß die Regie- rung dieser für einen wichtigen Teil unserer Bevölkerung so wesen- lichen Angelegenheit während ihrer vollen Aufmerksamkeit stehen- wird.“

Englische Aushungerung Polens.

Ähnlich wird aus Berlin gemeldet: „Auf den Aufruf des amerikanischen Präsidenten an alle kriegsführenden Regierun- gen, über ein Hilfswerk für Polen zu einer Verständigung zu- gelangen, hat Lord Bismarck Grey geantwortet. Diese Er- klärung ist nicht mehr und nicht weniger als ein Versuch, die von Deutschland und Österreich-Ungarn besetzten Gebiete in das von der britischen Regierung gegen jedes Völkerverrecht pro- klamierte System der Aushungerung Deutschlands einzugliedern. Wenn Bismarck Grey die Verantwortung für die Pol- en, die ein so ungeheurerlicher Plan für die Bewohner der be- setzten Gebiete hat, der deutschen Regierung zuschieben will, so ist das eine britische Heuchelei, die sich durch besonde- re Durchsichtigkeit auszeichnet.“

Diese amtliche Erklärung bezieht sich auf die folgende Aushungerung Greys:

Großbritannien wünscht ein- für allemal die ganze Frage der Lebensmittelausfuhr nach dem vom Feinde besetzten Gebiet zu regeln und macht deshalb folgenden endgültigen Vorschlag: Wenn die deutsche und österreichisch-ungarische Regierung der Zivilbevöl- kerung der von ihren Armeen besetzten Gebiete die gesamten Bodenenergiequantität, das lebende Inventar, sämtliche Lebens- mittel und alle Vorräte an Futter- oder Düngemitteln in diesen Gebieten sämtlich vorbehalten wollen, wenn sie in diese Gebiete Neutrale zulassen wollen, die von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ausgewählt sind, die eine umfassende Vollmacht erhalten, die Verteilung der Lebensmittel an die ganze Bevölkerung zu überwachen und, wenn es notwendig und möglich ist, den in einer Gebiete vorhandenen Ueberschuß an Vorräten in ein anderes Gebie- te zu versetzen, so es daran mangelt, und wenn der Präsident der Vereinigten Staaten die Ausfuhr dieser neutralen Beamten über- nehmen will, so wird die britische Regierung ihrerseits ihnen jeden in ihrer Macht stehenden Beistand gewähren und zulassen, daß in jene Gebiete alle Lebensmittel und Hilfsmittel eingeführt werden, die notwendig sind, die im Lande befindlichen Vorräte zu ergänzen und der Bevölkerung eine angemessene Ernährung zu gewähren, solange ihr dadurch Genüge geleistet wird, daß ihre Feinde ihren- seits das Abkommen gewissenhaft beobachten. Wenn dieses Abkom- men abgeschlossen wird, oder wenn die deutsche oder österreichisch- ungarische Regierung nicht vor Beginn der Ernte in dem besetzten Ge- biete antwortet, sondern es dauernd unterlassen, ihre genaue Be- stimmung hinsichtlich dieser des Hilfswerks betreffenden Fragen am- tlich festzulegen, so wird die britische Regierung für verantwortlich halten und von ihnen für jedes infolge ungenügender Ernährung in jedem von den Armeen der Mittelmächte besetzten Gebiete ver- loren gegangene Leben von Zivilisten eine solche Vergeltung for- dern, wie sie durch die Waffen der Alliierten gesichert oder durch die öffentliche Meinung der neutralen Welt erzwungen werden kann. Es ist einleuchtend, daß, wenn dieser Vorschlag erfolglos ausgeführt werden soll, keine Zeit zu verlieren ist. Die neue Ernte

Seuilleton.

Die Verantwortlichkeiten des Krieges von 1870.

(Zum 31. Juli 1870).

Von Jean Jaurès.

Im 11. Bande der „Histoire Socialiste“ (1789—1900) hat Jau- rès den Krieg von 1870 behandelt, ganz kurz den Verlauf der mili- tärischen Ereignisse, in tieferingender, geschichtlicher Analyse sehr ausführlich die Schuldfrage des Krieges. Diese Untersuchung über die Verantwortlichkeiten des deutsch-französischen Krieges ist klassisch durch die Objektivität, mit der Jaurès die Schuld verteilt. Er be- ginnt das Kapitel mit den Sätzen: „In dem Konflikt, dem zwei mächtige Völker zur Beute fielen, hat Frankreich eine große und tiefe Verantwortlichkeit. Frankreich hat ihn seit langem vorbe- reitet und ihn beinahe unmerklich gemacht, indem es eine dumpfe und heftige Feindschaft gegen die notwendige und rechtmäßige Er- nung Deutschlands zeigte. Diesem Verständnis ist zweifellos schmerz- lich, und es scheint, als ob die Niederlage des Besiegten verdoppelt würde, wenn man ihn zum großen Teil für den Krieg verantwort- lich macht, in dem er unterlegen ist. Aber es heißt im Gegen- teil der Niederlage entgegen, wenn man sich zu der Wahrheit auf- schwingt, die reitet und die Wiederaufrichtung vorbereitet.“ Und Jaurès zitiert das Wort Bismarcks von der völligen Unwissenheit der Franzosen über andere Völker.

Nicht nur das allgemeine geschichtliche Unrecht Frankreichs gegen die deutsche Einheitsbewegung gibt Jaurès zu, indem er die deutsch-französischen Beziehungen in weit ausgesprochenen Be- trachtungen durch die Jahrzehnte vor dem Kriege verfolgt, sondern er stellt auch, scharfsinnig und rücksichtslos, die frevelhafte törichte Politik Napoleons III. und seiner Staatsmänner bloß, die das Spiel Bismarcks erst ermöglichte.

Seine oftgemachte und durchaus unbefangene Darstellung der heimlich belagerten Vorgänge in Ems, die durch die provo- katorische Zudringlichkeit der kaiserlichen Regierung ohne Not so gefährlich verschärft waren, beschließt Jaurès mit einer ruhig ab- wägenden Würdigung der Rolle Bismarcks: „Das Verhängnis war noch aufgegeben. Seiner Weigerung, für die Zukunft sich zu ver- binden (daß eine Hohenzollern-Kandidatur in Spanien sich nicht wiederholen würde), hatte der König von Preußen keine unbillige Bemerkung, keine denkwürdige Botschaft gegen den Völkerverrecht oder

Frankreich beigelegt, und Benedetti hatte kein Ultimatum ange- kündigt. Die Zeit war kriegsschwanger, aber die abscheuliche Frucht ärgerte im Schoß der Rohmündigkeit: Der Geburtsheifer kam, um sein Werk zu verrichten. Das war Bismarck. Viele Franzosen sind durch das wunderbare Schicksal dieses Mannes befangen geblieben, und sein Werk, das sie verwundete, hat sie geblendet. Sie sind ge- neigt in ihm abergläubisch einen Iwer weiß wie unselbstbaren und un- begreifbaren Willen zu sehen, dessen geniale Mächte die Weltlichkeit des Schicksals haben. Aber dieser Mann von Eisen und Stahl hat seine Bräutungen, Zerklüfter, Zweifel; selbst auf seine Umgebung, deren ehrsüchtige Leidenschaft er ausnützte, auf den Herrscher, dessen Größe er vorbereitete, war er durchaus nicht von unwiderstehlichem Einfluß. Nur durch unablässige und elende Kämpfe erhielt und er- oberete er das Recht, sein Werk fortzusetzen. Er sagte gern, daß die Tage nach Sedan, die die öffentliche Meinung strahlend von trium- phierender Freude mähnte, für ihn die schmerzhaftesten gewesen seien, denn um zur rechten Zeit den Sieg aufzuhalten, um nicht durch Unflugheiten den schönen und schwierigen Erfolg zu verderben, mußte er gegen den Generalstab, gegen die Umgebung des Königs, gegen den König selbst die härtesten Kämpfe führen, bis zur Er- schöpfung seiner Nervenkraft.

Aber niemals hat er sich in einer schwierigeren und schie- feren Lage befinden als in diesem Augenblick des Juli 1870. Er war wie ein Mensch, der eine Bombe vergraben hat, die zu bestimm- ter Stunde losgehen soll und die nun vorzeitig explodiert und seinen ganzen Plan zerstört. Er, der als ein brutaler und erfolgreicher Mann galt, der selbst seinen Risten eine Art von Offenheit, Be- stimmtheit und Francheit gab, er war in einer dunklen, verärrlichen und, was noch schlimmer, ungeschickten Verwicklung auf früherer Tat ertappt. Er hatte durch eine unaussäglich Antiquie den Krieg pro- vokziert wollen, und hatte nichts erreicht, als sich erwischen lassen. Wie einseitig, daß die Minister Napoleons das nicht begriffen hatten und daß es von ihnen abhing, Bismarck durch eine friedliche Ord- nung der Angelegenheit den schrecklichsten Mißerfolg zuzufügen! Tags darauf hätten alle seine Gegner in Deutschland, die kaum ver- schonten Liberalen Preußen, die demokratischen und Sozialistischen Gegner im Süden, sich gegen ihn zusammengefunden! Jetzt wäre man, zu welchen Unflugheiten und Niederlagen die persönliche Politik führen kann. Solchen Mänteln dynastischer und preussischer Raubgier sei das Geschick der deutschen Völker ausgeliefert.“

Jaurès schildert dann die Lage Bismarcks, als er am 12. Juli aus Bismarck in Berlin eintraf. Er konnte noch nicht die Tatkraft kennen, die Bismarck am Nachmittage des 12. durch das Bürgerstimm- verlangen gebührt und die Bismarck gehandelt, die Offensive zu ergreifen. „Er war also verurteilt, ohne Widerstand den moralischen Zusammenbruch seiner Politik über sich ergehen zu lassen oder den Konflikt durch eine verzweifelte Tat wieder zu eröffnen, die eine Provokation gleichen würde und für die er der Zustimmung des Königs nicht sicher war. Er war entschlossen, diese Zustimmung durchzusetzen oder zurückzutreten, und er schrieb seiner Frau, daß wenn er bald nach Bismarck zurückkehren sollte, er nicht mehr Minister sein würde.“ Am 13. Juli gelang Bismarck dem englischen Botschafter in Berlin seine Absicht, anzugeben: „Er ging so, je mehr Bewusstheit gemäß, auf die Hauptschwierigkeiten los. Denn Eng- land hatte am deutlichsten seine Mißbilligung der Hohenzollern- kandidatur zu erkennen gegeben, nicht wegen einer Frankreich ge- stifteten Paroleklausel, sondern aus Sorge um das internationale Gleichgewicht und den Frieden. Um England zu gewinnen, hatte Bismarck ein schreckliches Mittel in der Hand; aber er hielt es in Reserve: es war der von Benedetti selbst geschriebene Vertrags- entwurf, in dem Frankreich von Preußen Belgien forbert. In Stunde war noch nicht gekommen, diese Karte auszuspielen. Bei aber Bismarck ermutigte, war das zu ihm gedrungen, wenn auch unbestimmte Gerücht, daß der Herzog von Gramont sich mit der erhaltenen Genehmigung nicht begnügen würde. Frankreich sollte für Europa der Brandstifter werden.“ Seinen Bericht über die Unterredung mit Bismarck schloß der englische Botschafter in der Bemerkung zusammen: „Es ist für mich zweifellos, daß Graf Bi- marck und das preussische Ministerium die (versteckten) Politik und die Maßnahmen des Königs gegenüber Benedetti bedauern und daß sie, angeführt der öffentlichen Meinung in Deutschland, die Notwendigkeit fühlen, eine entscheidende Maßnahme zu treffen, um die Ehre der Nation zu retten.“

Trotzdem hätte Bismarck, meint Jaurès, seinen Bred nicht er- reichen, auch durch die tollste Provokation den abgeschlossenen Kon- fikt nicht erneuern können, wenn Frankreich unumwunden er- klärt hätte, daß ihm der vom König Wilhelm gegebene Befehl aus- reichte, die spanische Hohenzollernkandidatur genüge. Frankreich auf das Gegenteil, verleihte dadurch die Empfindlichkeit des Königs von Preußen und gab Bismarck die Möglichkeit, durch die Ent- sendung Frankreich zur Kriegserklärung zu zwingen. Unter die- sen Umständen hält Jaurès die Reduktion des Kaiser Telegramms durch Bismarck, die Verwandlung einer Chamade in eine Panik für nicht entscheidend. Er meint vielmehr, daß schon der ursprüng- liche Text des Telegramms, das auf Veranlassung des Königs ab- gefertigt an Bismarck fandte, den Kriegseigen enthalten habe: „

in kurzem eingebracht werden. Wenn der Plan für die Bevölkerung der besetzten Gebiete von irgend welchem Vorteil sein soll, muß der Ertrag der Ernte unter neutraler Überwachung gesammelt werden, bevor er für den Gebrauch der Unterthanen Deutschlands und Österreich-Ungarns verwendet wird.

Man verlangt also, daß die Ernte von Gebieten, wo die Russen die Bevölkerung weggetrieben hatten und Deutschland und Österreich-Ungarn Saatgut, Dünger, Arbeitsgerät, Viehwirtschaft, Arbeitskräfte, überhaupt alles zur Erzielung einer Ernte gestellt haben, nicht für jene, die den Acker bestellten, verwendet werde. Wohl festzuhalten ist, daß Polen auch in Friedensjahren zu seiner Ernährung auf Zufuhr angewiesen war, die bis dahin aus dem Innern Rußlands und aus Sibirien kam. Rußland kann vielleicht jetzt nichts abgeben, weil die Ackerbestellung fast gelitten hat und das Transportwesen sich in der furchterlichsten Unordnung befindet. Dafür will Amerika einbringen, aber kühnherzig stellt England sich dagegen und droht mit dem gleichen Gespenst des Hungers. Man scheint sogar zu verlangen, daß Getreideüberschüsse, die durch die österreichisch-ungarische Verwaltung aufgewendeten höheren Bodenkulturen in Serbien erzielt werden, nach Polen zu überführen sind. So kühnherzig, wie England einst nach, als Zehntausende Indier verhungerten, weil England die gestummen hatte, statt Getreide Mohn für den Opiumhandel anzubauen, will es jetzt den Hunger auf die Polen lassen. Diese Barbarei ist eine vossende Ergänzung zum Gezei über — deutsche Barbarei.

Russische Massenopfer.

Wieder hat der russische Massensturm einen kleinen Erfolg errungen: Die immer wieder neu aufgestellten Sektoren Sacharows umfassen den Zugang zu der nordostgalizischen Stadt Brody, die von den Russen besetzt wurde. Sacharow ist als Aufgabe gestellt, Brody in der Richtung auf Lemberg zu wirken; aber von Lemberg trennen ihn nicht nur reichlich 90 Kilometer, sondern auch die Verteidigung geeigneter Linien, als wichtigste wohl der Zugabstimmung, liegen drohenden. Immer wieder die Läden ausfüllen, die bei den Stürmen gerissen werden, dürfte über das Besondere sogar Auslands gehen. Wie es bei diesen Stürmen steht, das schildert der schweizerische Oberst Egli, der in den letzten Wochen an der Front unserer Verbündeten weilte, in den „Basler Nachrichten“. Er stellt fest, daß die Russen in rücksichtsvoller Weise in Dichten aufeinanderfolgenden Schützenlinien vorrücken. An ein Zurückweichen — schreibt er — dürfen diese russischen Linien nicht denken, denn das wird nach übereinstimmender, um einander unabhängiger Aussage vieler Offiziere durch das Fehlen der Angriffsstruppen liegende Sperrfeuer der russischen Artillerie verhindert. Der einzige Ausweg, den den russischen Soldaten übrig bleibt, ist deshalb vorwärts durch den Feind hindurch. Das Verfahren möge hart und unmenschlich sein, sowie gewaltige Verluste verursachen, aber die Rücksichtslosigkeit führe zu Ziel — wenn der Angriff nicht doch durch die Gewalt des Feindes des Verteidigers vollständig aufzuheben. Die Gewalt der russischen Angriffe werde dadurch erhöht, daß jetzt die russischen Offiziere mit zum Sturm vorgehen, was früher nicht der Fall war. Aber schon machen sich auch die Offiziersverluste fühlbar. Aus einem der letzten amilischen russischen Telegramme gehe hervor, daß Bataillone von Leuten und Kompanien von Bataillonen geführt werden. Das sei ein Zeichen, daß jetzt schon ein bedeutender Mangel an Offizieren herrsche; in allen anderen Linien hat man noch ausreichende Offiziere, um die Stelle der Bataillonkommandanten noch wenigstens mit Hauptleuten zu besetzen.

Egli spricht an schon dem starken Widerstande, den die österreichisch-ungarischen Truppen leisten, und er sagt dazu: „Obwohl mitsprechend dem Widerstande an manchen Stellen sicher sehr große Verluste auf österreichisch-ungarischer und deutscher Seite eingetreten sind, so können sie doch unmöglich so groß gewesen sein, wie sie angegeben wurden, weil sie ein dem gemeldeten Umfang der vollständigen Vernichtung der Besatzungen ausgedehnter Abteilungen betrafen. Selbstverständlich ist jetzt eine zahlenmäßige Kontrolle nicht möglich, dagegen konnte ich auf einem Abstände, aus dem die Russen mehr als tausend Gefangene gemeldet haben, feststellen, daß er nur von 2 Schwabronen, also etwa 300 Mann, besetzt gewesen war. Die österreichisch-ungarische Kriegsführung auf dem östlichen Kriegsschauplatz macht gegenwärtig den Eindruck eines Kampfes um Zeitgewinn, doch sind manche Anzeichen vorhanden, daß vielleicht bald ein Wechsel stattfindet und an Stelle des Stillehaltens ein Angriff treten wird. Noch läßt sich aber nicht erkennen, ob als Angriffsziel Lutz oder die Bukowina gewählt werden wird.“

Wenn nun auch der neueste russische Tagesbericht (siehe mas

Egli von den belächelten Überlieferungen sagt) angibt, die Truppen Sacharows hätten vom 18. bis 25. Juli 34 000 Gefangene gemacht, so wird doch auch Sacharows Menschenreservoir bei dem mahnwürdigen Massenverbrauch sich leeren. Unzweifelnde Zeichen liegen darüber vor. So schreibt „Kuhaj Inalid“ zur Kriegslage, die Veränderungen auf dem Kriegsschauplatz in der vergangenen Woche seien ganz unbedeutend. In einer Gegend brachten Angriffe den Gewinn einiger Schützengräben, die jedoch bald wieder aufgegeben werden mußten, weil die Gefahr bestand, daß die Deutschen auf dem äußersten linken Flügel ein Umgehungsmannöver ausführen würden. Das Vorrücken in Südwahynien wurde mit schweren Verlusten bezahlt. Man müsse zugeben, daß die Widerstandskraft des Feindes unterschätzt worden sei. Nach deutlicher spricht eine Meldung, die über Stacholow einläuft: ein Jagunulav verfügt die sofortige Einberufung der gesamten Komadenbevölkerung des europäischen und asiatischen Rußlands im Alter von 19 bis 43 Jahren, darunter der Komaden-Kalmücken, der eingeborenen Bevölkerung von Sachalin, der Komaden von Zentralasien und des äußersten Nordostens (des antarktischen) Sibiriens. Wohl um den außerordentlich alarmierenden Eindruck, den diese in der ganzen bisherigen Geschichte Rußlands noch nicht vorgekommenen Maße auf die Bevölkerung ausüben müssen, künstlich abzuschwächen, heißt es in dem Erlaß, die Einberufung geschehe zwecks Ausführung von Armerungsarbeiten im Bereiche der Feldarmee. Hat man die Leute erst, so wird man sie nach Gubnien verwenden. Ein zweiter Erlaß befiehlt die zwangsweise und ausnahmslose Einberufung aller jungen Ärzte, die soeben die Staatsprüfung bestanden haben, ob sie als Ärzte oder Soldaten Dienst tun sollen, das wird nicht gesagt.

Jedenfalls wird das rücksichtslose Abschichten ungeheurer Massen sich sehr bald rächen an der militärischen Kraft Rußlands.

Die rumänische Krise.

Zur Lage in Rumänien meldet das „Berliner Tageblatt“ aus Bukarest: Die wichtigste Veränderung, die während der letzten Tage eingetreten sei, sei die, daß der Ministerpräsident sehr erheblich an Selbstentfaltung eingebüßt habe. Er werde jetzt nicht nur von den Vertretern des Biederbundes, sondern auch von einer ganzen Reihe von Mitglidern der eigenen Partei zur Entlassung gedrängt. Auf der anderen Seite habe auch die Tatsache, daß deutsche Truppen gemeinsam mit bulgarischen an der Donau stehen, und im Abtransport auf die Karpathengrenze sich befinden, auf die überhitzten Gemüter fühlbar abführend gewirkt. Ein klareres Urteil werde sich aber erst in einigen Tagen fällen lassen.

Minister Costinescu bezeichnete alle Gerüchte über eine bevorstehende Mobilisierung als unbegründet; die Lage ist aber doch so kritisch, daß aus dem Haag folgendes Volksliche Telegramm einlief: Das Sekretariat des Internationalen sozialistischen Bureaus hat am Freitag einen telegraphischen Bericht empfangen, daß die beiden Vertreter der rumänischen sozialdemokratischen Partei infolge der ersten internationalen politischen Lage in Rumänien verhindert sind, an der sozialistischen Konferenz teilzunehmen.

Das italienische Kriegsbeobachtungsblatt „Secolo“ meint, Rumänien werde immer noch fünf oder sechs Wochen abwarten müssen. Solange die Alliierten nicht den Kampf an der Front von Salonik eröffnen, könne man behaupten, daß auch das rumänische Eingreifen nicht nahe bevorstehe.

Die Zustände in Persien.

Der persische Mitarbeiter der „Humanität“ schreibt dem Blatte unter dem 24. Juli, daß er aus Teheran einen Brief erhalten habe, in welchem die Zustände im persischen Reich als sehr ungeordnet geschildert werden: der nördliche Teil des Landes sei von den Russen besetzt. Für diese Verhältnisse seien der russische und englische Botschafter in Teheran in erster Linie verantwortlich, doch auch sie handelten nur auf höhere Befehle. Der Artikel, der eine ziemlich lange Länge haben sollte, ist von der Zensur fast völlig gestrichen.

Zur Organisation der Lebensmittelversorgung.

Zur Frage der Massenspeisung

Außer sich nimmend auch der Vertreter Frankfurts in der Berliner Groß-Einkaufs-Gesellschaft, Stadtrat Prof. Dr. Stein, von dessen Tätigkeit für Beschaffung größerer Vorräte nach Frankfurt a. M. bisher leider recht wenig zu hören war. In der „Frankf. Ztg.“ legt er die Grundzüge, die für die Massenspeisung maßgebend sein müßten, dar, und bemerkt dabei:

Die Katastrophe zu bekämpfen, so stürzte Frankreich allein, ohne Bundesgenossen, in das zäsuristische Abenteuer.

In einem folgenden Kapitel untersucht Jaurès dann die Aufgaben der Arbeiter und die Bedingungen für die Zukunft. Frankreich wurde besiegt, weil weder die Regierung eine genügend starke Organisation geschaffen, noch ein genügend starker revolutionärer Antrieb vorhanden war. Das Kaiserreich hatte weder die große geschichtliche Tradition des alten französischen Königtums noch die neue Gewalt der Demokratie. Diese Schwäche wolle auch behauptungswürdig auf die Organisation der Arbeiter. Selbst, als dieses nach Sedan gestürzt war, und die Nationalversammlung sich bildete, litt sie unter den Nachwirkungen des alten Systems; der leitende General war ein Reaktionsär und hatte kein Vertrauen zur Widerstandsfähigkeit der anarchischen und unfähigen Masse des arbeitenden Volks.

Jaurès aber schließt seine Darstellung der Vorkriegsperiode in hoffender Prospekt, die heute in die unendlich gesteigerte Verzweiflung dennoch aufrichtend klingen mag:

„Der durch die napoleonische Übermacht und die bismarckische Intrigue entseelte Kampf hat in Europa eine tiefe Wunde hinterlassen: die Verstummlung eines Volkes, allgemeines Mißtrauen, unüberschaubarer Militarismus. Wie dieses traurige Chaos von Doh und Gewalt entwirren? Wie den Frieden auf das Recht gründen und allen Völkern die freie Verfügung über sich selbst zurückzugeben, ohne neue Konflikte hervorzurufen? Das ist das Geheimnis der Zukunft: das ist das furchtbare Rätsel, dessen Lösung allein der internationale Sozialismus hat.“

Jean Jaurès.

Zur Erinnerung an seinen Todestag am 31. Juli 1914 hat M. Biez ein Broschüchen herausgegeben, das im Verlag der Internationalen Korrespondenz (A. Dammeyer) in Berlin-Karlshorst erschienen und für 10 Pf. in der Buchhandlung „Volksstimme“ zu haben ist. Es würdigt die Bedeutung von Jaurès für den Weltfrieden, schildert, wie er sich zum Sozialismus durchdrang und bereit war, alles zu tun für den Sozialismus und eine Politik der Kulturentwicklung tätig war. Das Schlusskapitel spricht von Jaurès und der Bestimmung seines Lebens.

„Das System der Zentralische mit festen oder beweglichen Abgabestellen hat den einen Vorzug der Billigkeit der Einrichtung und des Betriebes. Aber dem steht bei dem anderen System (dezentralische) der Vorzug der besseren Versorgung gegenüber. Es kommt beim Essen nicht bloß auf den Nährwert an. Wenn das der Fall wäre, ließe sich unsere Lebensmittelversorgung ganz außerordentlich vereinfachen. Es kommt darauf an, in welcher Zubereitungsform man die Speisen genießt. Sie müssen schmecken, wenn sie gut bekommen und ansetzen sollen. Und es ist ganz etwas anderes, wenn die Wirtschaftlerin der einzelnen Küche die Verantwortung für die Güte der Speisen hat, die sie selbst zu kochen hat, als daß sie bloß die ihr von der Zentralische übergebenen Speisen abgibt. Hierzu kommt noch ein anderes: Auch in der dezentralisierten Zentralische kann es vorkommen, daß einmal das Kochen mißglückt, dann hat an diesem Tag die gesamte Bevölkerung der Stadt eine angebrannte Suppe oder ein angebranntes Bohnengemüse zu essen. Das ist vom Standpunkt der ausgleichenden Gerechtigkeit zwar durchaus annehmbar, aber vom Standpunkt der Volkswirtschaft ist es wichtiger, es schimpfen nur 3000 Menschen als 100 000. Deshalb ließe ich auf dem Standpunkt, daß die dezentralisierten Küchen besser sind als Zentralische mit Abgabestellen. Man soll das Bessere vor das Billigere setzen.“

Auch hier wird wieder der Versuch gemacht, an Stelle feststehender und bewährter Grundsätze der Rüstentechnik „volkspsychologische“ Sentimentalitäten sprechen zu lassen. Die Zentralische namentlich in Frankfurt a. M. ist ein mangelhafter, ausgestatteter Teilbetrieb, der dabei unnütze Verteilungs- und Nachspeisen verursacht. Eine Zentralische, die Dampföfen nach neuester Konstruktion und alle sonstigen Vorteile moderner Küchenausstattung besäße, könnte zweifellos billiger und besser kochen, als jede der zahlreichen Bezirksküchen, die sich jetzt mit sehr verschiedenen Erfolg abmühen. Gerade die Zentralische kann das wohlgeschmeckteste Essen liefern, und das Abkochen von Speisen kann bei ihr so selten oder ausgeschlossen sein, wie in einer Fabrik das Abkochen und Verderben der Produkte. Sie liefert das „Bessere und Billigere“ zugleich.

Aus Westfalen schreibt man uns, daß man dort in den Preisen für die Massenspeisung meist über 40 Pfennig nicht hinausgegangen ist. Reddinghausen verlangt für die Portion 35 Pfennig, Hölpe von Rinderbimetellen 40 Pfennig, von andern Bimetellen 60 Pfennig. In Gronau hat man festgestellt, daß die Stadt bei jeder Portion 33,5 Pfennig Selbstkosten hat. Den Begehren werden nur 30 Pfennig abgenommen; die Differenz trägt die Stadt. In Minden teilt man nach dem Steuerlage ein: bei einem Geh von weniger als 16 Mark kostet das Essen 25 und 35 Pfennig, die andern müssen 30 und 40 Pfennig zahlen. Münster verlangt 40 Pfennig. Zur Anrechnung auf die von den Gemeinden ausgegebenen Lebensmittelpreise weisen die Verwaltungen darauf hin, daß durch die Richtenerhöhung die übrigen Bürger geschädigt werden würden. Die Stadt Münster hat übrigens bei den Lebensmittelpreisen die Erfahrung gemacht, daß sehr viele dieser Karten verloren gehen. Sie streift die Berliner jetzt dadurch, daß sie sich die Ausstellung einer neuen mit 5 und 10 Mark bezahlen läßt.

Die französische Brotversorgung.

In der französischen Kammer wurde für Brotgetreide ein Höchstpreis von 23 Franc festgesetzt, sowie die Ausnutzung von 77 auf 80 Prozent erhöht. Berichterstatter Borel sagte ferner die obligatorische Bestandsaufnahme durch. Bei der Erörterung der Strafen für falsche Erklärungen über die Bestände traten Meinungsverschiedenheiten auf, jedoch dieser Teil der Vorlage an die Kommission zurückgewiesen wurde.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Gute Fänge hat amstehend die deutsche Flotte letzter Tage in der Nord- und Ostsee gemacht. Am 27. Juli nahm ein deutscher Hilfskreuzer 15 Seemäilen südlich von Arendal den bewaffneten englischen Dampfer „Selma“ nach einem Gezei. Der Dampfer ist eingebracht. Und „Helsingborgposten“ meldet: Zwei große englische Dampfer, deren einer ein Passagierdampfer zu sein schien, wurden mittags im Kattegat angehalten und haben, von drei deutschen Torpedobooten begleitet, nachmittags südwärts gehend, Meile passiert.

In einer amtlichen Depesche aus Ostafrika meldet der englische General Kitchener, daß er am 21. Juli die südliche deutsche Streitmacht, darunter die Mehrzahl der Besatzung der „Königsberg“, aus ihrer starken Stellung halbwegs zwischen Neu-Langenburg und Tanga betriebs haben. Der Feind zog sich nach mehreren heftigen und erfolglosen Gegenangriffen eilig in Richtung auf Tanga zurück.

In den letzten Tagen ist in Stuttgart wieder bei mehr als 60 Personen gehäusucht worden. Eine 10 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Bei einer Pionierübung auf der Donau bei Ingolstadt ist ein Bonton gesunken; dabei sind ein Unteroffizier und vier Mann ertrunken.

Nach dem Berner „Lund“ sollen die Unterhandlungen in Paris zwischen den Vertretern der Schweiz und der Ententemächte am 1. August wieder aufgenommen werden. Im allgemeinen herrsche bezüglich eines Einigenkommens der Alliierten wenig Zweifel. Wenigstens zurückweisen sind aber alle Versuche, die Schweiz hinsichtlich ihrer neutralen Haltung zu beeinflussen. Sollten die Verhandlungen in Paris im Sande verlaufen, so wird man von schweizerischer Seite danach trachten, die Handelsbeziehungen mit Deutschland auf einer anderen Basis aufrecht zu erhalten.

Die Sozialisten Frankreichs, Belgiens, Englands, Rußlands und Italiens haben beschlossen, demnächst zu einer Konferenz zusammenzutreten. Die Vertreter der französischen Partei werden sich am 6. August versammeln, um die Tagesordnung der Konferenz festzustellen. Aus den uns vorliegenden Nachrichten ist es nicht klar, in welchem Umfange die Russen und die Italiener sich an der Konferenz beteiligen werden. Ort und Tagesordnung der Konferenz werden erst nach dem 6. August bekannt gemacht.

Die holländische niederländische Kammer hat einen Gesetzentwurf betreffend die Befreiung von Lebensmitteln, ferner einen Kredit von 20 Millionen für die Verabreichung von Lebensmitteln und einen Kredit für andere Kriegsausgaben angenommen und sich darauf vertagt.

Aus Lüttich meldet Wolff: Die flandrischen Sozialistischen Politiker versammelten am Mittwoch die sozialen Einrichtungen des Roten Kreuzes in Rumur, das flandrische Soldatenheim und die belgischen Festungsanlagen dazwischen. Den Donnerstag verbrachten die Herren in Lüttich, wo das geschlossene Fort Louvain und mehrere Industrieanlagen besichtigt wurden. Eine Autofahrt ins Land mit einer Besichtigung der Farm Audresin beschlossen den Tag.

Zur Deckung der laufenden Kriegskosten wurden im italienischen Budget weitere 400 Millionen ausgemworfen. Die „Times“ erzählt aus Athen: Die Regierung hat beschlossen, die Wahlen am letzten Sonntag des September abzuschließen. Das Parlament geht Ende August in Berlin an und wird für Mitte November wieder einberufen. Die Demobilisierung ist so gut wie beendet, der Eisenbahnbetrieb wieder normal. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: „Berlingische Tidende“ zufolge überlegen Londoner Mänter, englische Ingenieurkreise seien überzeugt, daß der Panamakanal dem Untergange geweiht sei. In Calcutta wiederholen sich nicht nur immer wieder die Erdbeben, sondern das ganze Gebiet erweist sich als ein Riesenschupf.

Mitteilung!

Ohne Belegschein dürfen nachstehende Waren bei mir gekauft werden:

In allen Stoff-Abteilungen Längen bis zu 2 Meter, gleichgültig ob dieselben abgeschnitten oder Reste sind.

Ferner:
Selden-Abteilung:
Sämtliche Seldentoffe . . alle Preislagen
" Selden-Voiles " "
" Seldenkreppe " "
" Seldenserge " "
" Halbseldene Stoffe, alle Preise
" Kunstseidenstoffe " "
" Seldenserge " "

Kleiderstoff-Abteilung:
130-140 cm breite Kostümstoffe über Mk. 10.—
130-140 cm breite Kleider- und Blusenstoffe.
Satin, baumwoll. Samte und Velvets sämtliche Sorten.
130-140 cm breite Mantelstoffe Preislagen über Mk. 10.—

Bessere Waschstoffe, wie: Voile, Satin, Poulardin, Popelin, Prottee, Zephyr, feinere Qualitäten.

Gardinen-Abteilung:
Gardinen, abgepasst
Gardinen, Stückware
Uebergardinen
Farbige Tuch-Tischdecken
Plüsch-Tischdecken
Möbelkreppe
Möbelkattune
Möbel-Satins
Dekorationsstoffe
Bettedecken
Stores
Lambrequins.

Leinenwaren:
Tischtücher
Servietten
Farbige Tischdecken
Gedecke.

Bettwaren:
Weisse Macco-Bettendamaste
Bett-Inletts und Barchente
alle besseren Qualitäten, 80, 130 und 160 cm breit,
für Kissen und Bettbezüge.

Herrnenstoff-Abteilung:
Herren- und Paletotstoffe
Alle reinwollenen
Preislagen über Mk. 14.—

Taschentuch-Abteilung:
Sämtliche Arten Taschentücher.

Schürzen-Abteilung:
Alle Damen-, Kinder-, Haus- und
Kleider-Schürzen über Mk. 4.50.
Schwarze Kinder-Schürzen, Länge 75,
80, 85, 90-95 cm über Mk. 4.50.
Alle Batist-Zierschürzen über Mk. 2.—

Weisswaren:
Alle Makko-Hemdenstoffe
über Mk. 2.—
Sämtliche Wäschestickereien.

Alle anderen Waren in schöner Auswahl zu den bisherigen Preisen gegen Belegschein (auch von auswärts).

Wegen Bestandsaufnahme bleibt mein Geschäft
am 1. August bis mittag 2 Uhr geschlossen.

S. Zeimann 6 An der Markthalle 6
erster Stock.

Verordnungen der städt. Behörden zu Frankfurt a. M.
über die
Lebensmittelversorgung
nach den Bundesratsverordnungen allgemeiner Art.
Ein Führer für Händler und Verbraucher.
Im Auftrag des städtischen Lebensmittelamts zusammengestellt
von Karl Ritzner.
Mit einem Vorwort von Bürgermeister Dr. Luppe.
Preis 1.— Mark.
Erhältlich bei allen Buchhandlungen, in den städtischen Kartoffel-
verkaufsstellen und in allen Buchhandlungen.

Wichtig für kriegsbeschädigte Maschinenbauer
und andere Metallarbeiter!
Königliche Maschinenbauschule
Frankfurt a. M., Kleiststrasse 3.
Neuzeitliche Laboratorien
für Maschinenbau und Elektrotechnik.
Beginn des Winterhalbjahrs: 11. Oktober 1916.
Programm kostenlos durch die Direktion.

Wir suchen tüchtige
Werkzeugmacher
Maschinenschlosser
Dreher
für unsere Munitionsfabrik für dauernde Beschäftigung
bei hohem Lohn.
Schriftgiesserei D. Stempel, Akt.-Ges.
Abteilung Maschinenfabrik.

Wir suchen dauernd
für unsere Friedens- und Kriegsartikel:
Fahrräder — Schreibmaschinen
Seitengewehre — Handgranaten
tücht. Drehermeister
Mechaniker
Werkzeugmacher
Werkzeugschleifer
Werkzeug-Dreher
Revolver-Dreher
Maschinen-Schlosser
Betriebs-Schlosser.
Weilwerke G.m.b.H.
Frankfurt a.M.-Rödelheim.
Unsere Kantine liefert kalte und
warme Speisen zu billigen Preisen.

J. Latscha
empfehlen:
Garantierter reiner
Himbeer-Sirup
1/2 Fl. 100 J 1/4 Fl. 175 J
los ausgegossen Pfd. 70 J
Zitronensaft
1/2 Fl. 45 J 1/4 Fl. 70 J
Germania-Sekt
(Obstschäumwein) Fl. 200 J
la Frankfurter Aepfelwein
Flasche mit Glas 42 J
Limonade
Flasche mit Glas 30 J
Selterswasser
Flasche mit Glas 25 J
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Unser Merkblatt,
das die Bedingungen für eine Feuerbestattung in Frank-
furt a. M. kurz und bestimmt angibt, wird auf Wunsch
kostenfrei übersandt von unserer Geschäftsstelle am Salz-
haus 3, 1. (Sprechstunden Dienstags u. Freitags 10-12 Uhr.)
Der Vorstand des Vereins für Feuerbestattung (e. V.)

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.
Großer Hirschgraben 17
Wir empfehlen:
Praktische Steuerpolitik
oder Steuerdogmatik?
Von Heinrich Cunow
Preis 1 Mk. Vereinsausgabe 50 Pf.
Inhalt: Keine Selbstkassenschaltung — Arbeiter-
interessen und Steuerpolitik. — Steuerpro-
bleme. — Staatsmonopol oder neue Steuern?
Steuerdogmatik und Steuerpolitik. — Nach-
mal die Monopolfrage. — Die Gewerbesteuer
eine gemeinverständliche Einführung in die Auf-
gaben der Steuer- und Finanzreform, bei deren
Einführung die Sozialdemokratie ihre gewichtige
Stimme in die Waagschale werfen muß.

Gewerkschaftshaus
Am Schwimmbad 8/10, Stoltzstr. 13/15
hält sich Freunden und Gönnern bestens empfohlen.
Guter bürgerl. Mittagstisch, reichhaltige Frühstücks- u. Abendkarte
Kaffee und Kaffeegebäck.
Angenehme Aufenthaltsräume — Billard.
Die amtliche Verlustliste liegt aus.

Trauring-Haus
Uhren und Goldwaren
in grösster Auswahl
87 Fahrgasse 87
Franz Lanziner.
Mitglieder des Konsumvereins für Frankfurt a. M.
und Umgegend erhalten 10 Prozent Rabatt.

Bechtol
D. R. G. M. Nr. 208778
bestes desodorisierendes Mittel geg. Fusschweiß
„Bechtol“ vertreibt nicht den Fusschweiß, sondern
macht den Fuss geruchlos, verhindert das Wandlaufen und
schont das Schuhwerk. Kein Fussreizen mehr. Ein Fläschchen
reicht für ein Jahr. Viele Zeugnisse und Anerkennungen.
Preis 1 Mark.
Bechtol-Werke Egelsbach
Fabrik chem.-techn. Produkte.
Zu haben in allen Apotheken, Drogenhandlungen, Schälhöfen
und Friseurgeschäften.

Ein unentbehrliches Nachschlagewerk in der jeden erspielene
Kriegs-Ratgeber
Teil 1 beantwortet in alphabetischer Anordnung alle mit
Heer, Flotte und der Kriegstechnik
zusammenhängenden Fragen.
Teil 2 ist für jeden Kaufmann und Gewerbetreibenden ein
wertvolles Nachschlagewerk für die vom Reiche und den
Bundesstaaten gegründeten
kriegswirtschaftlichen Organisationen
(Einkaufs- und Verteilungsbüros, Verwertungs-Gesell-
schaften, Zentralstellen für Ausfuhrerleichterungen usw.)
und gleichzeitig ein Ausfuhrbuch über die wichtigsten
Wohlfahrtseinrichtungen.
Teil 3 enthält die
Gesetze über die Kriegsverletzten- und
Hinterbliebenenfürsorge
auf Grund der Militärversorgung- und Sozialversiche-
rungs-Gesetze, ausführlich erläutert, und dient allen Kriegs-
teilnehmern, sowie den Angehörigen in der Heimat als
leicht verständlicher zuverlässiger Begleiter.
Preis des einschl. Tabellen 380 Seiten hartes, in
Sammlern elegant gebundenen Buches
nur Mark 1,75 (Porto 10 Pfg.).
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

Genossen! Beachtet unsere Inserenten!